

DIE KARAWANE



ATLANTIS



Komödie

von

D. Waldmann



DIETER WALDMANN

geboren am 20. Mai 1926 in Greifswald. Studium der Germanistik, Romanistik und Philosophie in Freiburg. Praktische Theaterarbeit als Schauspieler und Bühnenbildner.

Erste literarische Arbeiten 1958: drei Einakter unter dem Titel ETÜDEN. Es folgten 1959 das Schauspiel DER BLAUE ELEFANT und 1960 die Komödie VON BERGAMO BIS MORGEN FRÜH. Seine zweite Komödie ATLANTIS brachte 1963 das Württembergische Staatstheater zur Uraufführung. In den Jahren 1962 bis 1968 entstanden außerdem eine Reihe von Fernsehstücken und Hörspielen.

Waldmann erhielt unter anderem den Schiller-Preis des Landes Baden-Württemberg (1965), den Adolf-Grimme-Preis (1967), die Goldene Nymphe (1968).

1967 Eröffnung eines eigenen kleinen Theaters in Bonn. Tod am 4. Dezember 1971 in Baden-Baden.

Personen:

FENICE, eine junge Fürstin	Christa Pfeiffer
Gräfin ALIENOR, eine Hofdame	Gabi Titze
Kanzler GAMALIEL, ein alter Mann	Dieter Zanne
Hofrat CRESEQUE, Sterndeuter	Burkhard Vlatten
AGRIPPINA, hinkende Bedienstete	Waltraud Simmer

FORTUNAT, junger Mann aus gutem Hause	Renier Baaken
Schlüssel-CATO, ein Dieb	Dieter Wallenfang
Spieler-KLAS, ein Dieb	Jakob Pfeffel
PERONELLE LA BELLE, eine Dirne	Lilo Ueberlacker
YDRE DIE KATZE, eine Dirne	Inge Balcerzak
SUDKATREIN, Ydres alte Mutter	Ulla Huben

Inszenierung	Willy Franken
Ausstattung	Renier Baaken
Kostüme	Manfred Rintelen
Technik	Gabi Titze
Regieassistentz	Annerose Wallenfang
Souffleuse	

Das Stück spielt vor und in einem kleinen Landschloß
im flandrisch-wallonischen Grenzgebiet,
zur Zeit der Früh-Renaissance

Pause nach dem dritten Bild

Bühnenrechte:	Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M.
Premiere:	4. Oktober 1975

Quellennachweis der Programmtexte:	
Zauber ohne Schwindel	Christian Ferber
Die Karawane und „Atlantis“	Willy Franken
Theaterfotographie:	Dieter Wallenfang
Plakat- und Programmgestaltung:	Renier Baaken

Zum Stück

In Dieter Waldmanns Komödie „Atlantis“ werden zwei Welten miteinander konfrontiert: die des Traumes und die der Wirklichkeit. Es ist die elegische Komödie der Fürstin Fenice, die ihre Träume mit aller Macht auf dieser Erde verwirklichen möchte und dabei sehenden Auges blind sein muß, die ihre Illusionen als Illusionen durchschaut und doch gegen den Alltag zu bewahren und zu behaupten sucht. So ist ihre Welt gleichzeitig stärker und schwächer als die Wirklichkeit, auch wenn sie ihr, den äußeren Ereignissen nach, unterliegt.

Die Komödie ist in eine Zeit transponiert, die eine Wende, einen Umbruch, einen Übergang darstellt. Aber diese Transposition ist keineswegs eine historische Fixierung, da das Thema nicht an eine bestimmte Zeit gebunden ist. Eine brüchige, lebensunfähig gewordene Welt, die des Hofes, wird von Eindringlingen „okkupiert“. Das geschieht mit dem Willen der Fürstin, weil sie weiß, daß ihr Hof allein nicht mehr leben kann. So sucht sie nach einer Verbindung, in der sich die beiden widerstrebenden Gruppen zu etwas Neuem fügen sollen: zu ihrem „Atlantis“. An den Egoisten der beiden Parteien geht ihre Utopie zuschanden. Das erträumte Morgen kann sich gegen das Gestern nicht durchsetzen. Aber indem Waldmann die Schwäche und Zerbrechlichkeit dieser Utopie bloßlegt, indem er zeigt, wie sie von der Wirklichkeit besiegt und verfälscht wird, bestätigt er ihre Kraft. So entsteht das Paradox einer Komödie, die ihre „Romantik“ dadurch behauptet, daß sie sie illusionslos widerlegt und ironisiert.

Waldmanns Stück ist eine Komödie, die ihre Verwirklichung mit den Mitteln des poetischen Theaters sucht. Ihr Ton, oft balladenhaft derb, dann wieder von poetischer Verhaltenseit, rechnet mit den Gegebenheiten der Bühne, mit ihrer Freude am Spiel, sie teilt nicht die Scheu so vieler zeitgenössischer Autoren vor einer bunten und bewegten Handlung. Diese Rückwendung auf die prallen Möglichkeiten eines fast „barocken“ Theaterspielens hat schon bei den bisherigen Stücken des Autors aufhorchen lassen.

Dieter Waldmann ist alles andere als ein romantischer Poet – aber in seinen Dialogen, seinen Figuren, im Werk – dieser Ausdruck ist wohl nach drei abendfüllenden Theaterstücken schon erlaubt –, knospt und blüht es, reift, kullert, rutscht zum sehr ernsthaften Spiel – wie Kastanien aus den Stachelfrüchten, ein Vergnügen und ein Hinterhalt des Geistes. Waldmann gibt Komödianten und ihrem Publikum etwas zu schmecken, was sie von deutschen Schreibtischen lange nicht mehr bekommen haben: Aktion mit Poesie, das Vergnügen der Spannung, natürliche Leidenschaft und dabei die Verlockung zur ironischen Selbstbetrachtung. Er schickt höchst lebendige Personen in höchst sinnvolle große Träume hinein. Er zaubert, ohne zu schwindeln.

„Atlantis“ ist, gelinde gesagt, ein höchst unverfrorenes Komödien-Unternehmen. Ohne Zweifel, das spielt in den flandrischen Provinzen und im fernen, üppigen Ehedem, ohne Zweifel, das Personal des kleinen Hofes ist ebenso echt historisch wie die Schnapphähne und Dirnen. Und dennoch wehen weder historische Winde, noch säuselt der Zephir einer greifbaren Allegorie. Die Vexiergeschichte der jungen Fürstin Fenice und des Atlantis-Prinzen Fortunat (sie erkennen einander, aber sie durchschauen einander auch und Fortunat ist ein Gauner, Fenice eine Trautnänzerin bei beklemmend klarem Verstande) – diese dramatische Geschichte ist eben einfach eine gute und vielfältige Bühnenhandlung, kriminalistisch, komisch, sehr traurig und rührend, vielfach gespiegelt in den Nebenfiguren, die allesamt auch Hauptfiguren zu sein scheinen.

Und dennoch – und natürlich – ist's auch ein Gleichnis alles armseligen und mit schönen Lügen bis zur letzten Konsequenz dekorierten Daseins. Es wäre angenehm für den Betrachter, könnte er den Autor darauf festnageln und einen altertümlichen Puppenspieler nennen. Aber das glückt nicht. Die Komödie vom Schnapphahn und der Fürstin, die Heiterkeit und die Traurigkeit, sie bietet sich dar in einer Sprache, so rund und schimmernd wie gefundene Kastanien im Laub.



DIE KARAWANE UND „ATLANTIS“

Warum hat eigentlich die KARAWANE eine so unzeitgemäß erscheinende Komödie wie „Atlantis“ zur Inszenierung gewählt?

Die Stückwahl ist bei der KARAWANE meist mit großen Schwierigkeiten verbunden: die ganze Gruppe beteiligt sich an diesem Prozess und im Falle „Atlantis“ lagen mehr als 100 Texte zur Diskussion vor. So wurde zunächst gelesen, sortiert und dabei kristallisierte sich allmählich die Tendenz, das Wunschbild zur nächsten Inszenierung heraus. Eben diese Wunschvorstellung wurde jedoch zunächst von keinem der vorliegenden Stücke zufriedenstellend erfüllt, bis schließlich eben das Textbuch von „Atlantis“ diskutiert wurde (übrigens ein alter Inszenierungswunsch des Regisseurs). Obwohl sich schon beim ersten Lesen die Zustimmung der Gruppe zu diesem Stück herausstellte, mußte die Auseinandersetzung mit Inhalt und Form, verschiedenen Komponenten, Schwierigkeiten der Ausstattung und vielen anderen Dingen positiv verlaufen, bevor endgültig mit der Arbeit begonnen wurde.

Die Frage nach dem hier angesprochenen Wunschbild der Gruppe läßt sich damit beantworten, daß wir in den letzten Jahren außer dem Theater für Kinder in erster Linie das „absurde Theater“ gepflegt haben. Die Beschäftigung mit den Problemen unserer Gesellschaft und ihre szenische und dramatische Umsetzung engagierte uns zwar sehr, führte aber zwangsläufig immer wieder zu eklatanten Auseinandersetzungen mit einem absoluten und einseitig politischen Engagement des Theaters. Die Beschäftigung mit Ionesco, Tardieu, Grass und einem eigenen Spielentwurf bereitete so in sich die Tendenzwende vor zu einem Stück, welches weg von der Tiefenbrodelei für Spieler und Zuschauer die „prallen Möglichkeiten einer fast barocken Spiellust“ versprach.

Mußte es nicht eine Gruppe wie die Karawane reizen, die schöne Sprache Waldmanns auszukosten, das Wechselspiel von Wunsch und Wirklichkeit, Sein oder Schein, Bigotterie und schäbiger Wahrheit, zärtlicher Träume und deftiger Rüpelszenen zu zeigen?

Poesie auf die Bühne zu stellen, ist ohnehin Grundanliegen der KARAWANE. Sie hat es in früheren Jahren schon mit Henri Brochet, Thornton Wilder, Wolfgang Hildesheimer, Elena Garro und anderen getan und setzt diese Tradition nun fort mit „Atlantis“.